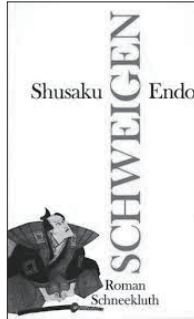
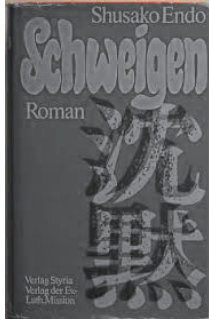


## Buchbesprechung III

---



Shusako Endo (sic), *Chinmoku* (遠藤周作 沈黙, © 1966新潮社、東京、*SHINCHOSHA Publishing Co., Ltd*)

Erste Übersetzung aus dem Japanischen: Ruth Linhart *Schweigen* (Roman)  
Verlag Styria und Verlag der Ev.-Luth. Mission, 1977

ISBN 3-222-11033-6 (Verlag Styria),  
ISBN 3-87214-086-8 (Verlag der Ev. –Luth. Mission) Styria Graz, Wien, Köln, 1977.  
(Neuaufgabe der Übersetzung im Schneekluth-Verlag, München, 1989 und als Knaur  
Taschenbuch 3102, 1992 und 1995)

Neu: Überarbeitete Übersetzung

Shūsaku Endō, *Chinmoku*  
(遠藤周作 沈黙 © 1969, The Heirs of Shusaku [sic] Endō) *Schweigen* (Roman)  
© 2015, Septime Verlag, Wien ISBN: 978-3-902711-40-3

Mit einem Vorwort von Martin Scorsese und einem Nachwort von William Johnston.

Ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος, καὶ ὁ λόγος ἦν  
πρὸς τὸν θεόν, καὶ θεὸς ἦν ὁ λόγος.  
οὗτος ἦν ἐν ἀρχῇ πρὸς τὸν θεόν.

*Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott,  
und das Wort war Gott. Im Anfang war es bei Gott.*

(Evangelium nach Johannes, 1,1-18, Prolog)

Dazu vorab eine These:

*„Übersetzen (ist) formal ebenso wie praktisch Teil eines jeglichen Kommunikationsaktes, beim Senden wie beim Empfangen jedweder Form von ‚Bedeutung‘, sei es im umfassenderen semiotischen Sinne oder im engeren des sprachlichen Austauschs. Verstehen bedeutet dechiffrieren. Bedeutungen zu hören, heißt übersetzen. Folglich sind die wesentlichen strukturellen wie praktischen Mittel und Probleme des Übersetzens Teil eines jeden Sprech- und Schreibaktes und einer jeden bildlichen Codierung, in welcher Sprache auch immer.“<sup>1</sup>*

Diese These deutet die nicht fassbare Menge an translatorischen Prozessen an, die auch in der Phylogenese des Christentums, in seinem Gang durch Epochen, Völker, Sprachen und Kulturen bereits stattgefunden haben. Was geschah dabei (mit dem Wort)? Was geschieht fortwährend jeder einzelnen seiner Deutungen und Bedeutungen in diesem oszillierenden Wandel? Auf welche ist Verlass? Was unterscheidet den Glauben vom bloßen Meinen oder Für-wahr-Halten?

1542 waren mit Mendez Pinto und seinen Matrosen die ersten Vertreter des kaukasischen Menschtyps in Tanegashima gelandet, jener Insel im Südwesten von Kagoshima, über die, wie der Schriftsteller Tanizaki schrieb, „das Christentum, die Feuerwaffen, der Tabak und die Krankheit, von der die Nasen abfallen“<sup>2</sup> nach Japan kamen. Sieben Jahre später betrat der Basken Franziskus Xavier als erster einer in der Folge zunehmenden Zahl von Jesuitenpatres und später bekannt geworden als Japanapostel, „in Begleitung zweier Jesuiten und eines Dolmetschers bei Kagoshima“ japanischen Boden.<sup>3</sup>

Fremd, erstaunlich, befremdend; so kam die Lehre vom Wort Gottes und der Nachfolge Christi in Japan daher, im Habit Portugiesisch sprechender Jesuiten, in deren Habitus, begleitet von ihrer Körpersprache, ihren Sitten und Gebräuchen. Dennoch erreichte es das Ohr der Menschen in Japan. In erstaunlich vielen Fällen, wie es scheint, auch ihr Herz. Im Jahr 1579, „beim ersten Japanbesuch des Italieners Alessandro Valignano“, existierte „bereits eine blühende Gemeinschaft von etwa 150.000 Christen.“<sup>4</sup> Den Anstrengungen der Missionare spielten auch die Bedingungen der Sengoku-Zeit in die Hände, jener Epoche des militärischen Ringens zahlreicher Daimyos um politische Macht, ohne starke Zentralregierung, aber mit einem erheblichen Bedarf an einer nicht-spirituellen Neuerung, die durch die Portugiesen ins Land gekommen war: Waffen. Feuerwaffen. An die, wie es heißt, leichter und mit geringerem finanziellem Aufwand heranzukommen war, wenn sich im Gegenzug Menschen taufen ließen. Ein Geschütz gegen 1200 Täuflinge soll der gängige Kurs gewesen sein.<sup>5</sup>

1 George Steiner, *Nach Babel, Aspekte der Sprache und des Übersetzens*; suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1684; Erste Auflage 2004; S. V

2 Jun'ichiro Tanizaki *Die geheime Geschichte des Fürsten von Musashi*

3 William Jonston, *Schweigen*, aaO, Nachwort

4 Ders., *ib.*, Nachwort, S. 294

5 Egon Erwin Kisch, *China geheim*, 1932, Aufbau Verlag

Unbeschadet der unter solchen Umständen privilegierten Stellung der Jesuiten beim Bakufu – auch dank der beträchtlichen Profite, die durch den Handel mit Macau in seine Kassen floss – forderte Toyotomi Hideyoshi die Padres am 24. Juli 1587 per Dekret auf, innerhalb von zwanzig Tagen das Land zu verlassen, was diese aber weitgehend ignorierten: „... in einem kurzen Zeitraum von vier Jahren“ gab es „eine Gemeinschaft von mehr als 200.000 Konvertiten ...“, die täglich wuchs, während Hideyoshi sein eigenes Verbot untergrub, indem er mit einem Rosenkranz und portugiesischen Gewändern durch die goldenen Hallen des Juraku Palastes schritt.“<sup>6</sup>

Als ein spanisches Schiff vor der japanischen Küste strandete und dessen Lotse vor den Behörden mit der Macht seines Königs Eindruck zu schinden suchte, notabene mit dem Hinweis, dass diese nicht zuletzt dem Wirken der spanischen Missionare zu verdanken sei, statuierte Hideyoshi alarmiert ein Exempel und befahl „die sofortige Hinrichtung einer Gruppe christlicher Missionare. Und so wurden sechszwanzig Japaner und Europäer an einem kalten Wintermorgen im Februar 1597 ans Kreuz geschlagen.“<sup>7</sup>

Mit dem Eintreffen der Holländer und Engländer in Japan setzte insofern ein Rollentausch ein, als Tokugawa Ieyasu für die Sprachmittlung nicht mehr auf die Dienste portugiesischer Jesuiten, sondern mehr und mehr auf die des Engländers William Adams zurückgriff. Er nannte sich später Miura Anjin (三浦按針) und hob seinen Auftraggebern gegenüber nach Kräften das Misstrauen europäischer Potentaten gegenüber dem katholischen Klerus hervor. Der bedingungslose Gehorsam, „den seine Untertanen ihren ausländischen Führern entgegenbrachten“,<sup>8</sup> weckte in Ieyasu die Sorge, dass die Christen „ein böses Gesetz zu verbreiten und die wahre Lehre zu Fall zu bringen“ suchten, „so dass sie die Regierung ändern und das Land in Besitz nehmen können“.<sup>9</sup> Mit dieser Begründung wurde 1614 das Christentum per Edikt völlig und unwiderruflich verboten.

Zu diesem Zeitpunkt gab es in Japan (Gesamteinwohnerzahl ca. zwanzig Millionen) an die 300.000 Christen. Dazu Boxer: „Es wäre schwierig, wenn nicht sogar unmöglich, ein weiteres hochzivilisiertes heidnisches Land zu finden, in dem das Christentum derart große Spuren hinterließ, nicht nur quantitativ, sondern auch den Einfluss betreffend.“<sup>10</sup> Was nun folgte, war eine mit aller Konsequenz und mit allen Mitteln umgesetzte Ausrottungspolitik. In Form eines monumentalen Romans hat dessen Autor Shūsaku Endō dieses Geschehen darzustellen versucht, welches im kosmischen Bereich – mutatis mutandis – dem Zusammenprall zweier Galaxien analog erscheint. Insofern es das menschliche Bewusstsein ist, in dem beide Geschehen präsent sind, mag

6 Vgl. Boxer, C.R.: *The Christian Century in Japan*, Berkeley; University of California press 1951, S. 148

7 William Jonston, *Schweigen*, aaO, Nachwort, S. 297

8 ders. ib. S. 298

9 Vgl. Boxer, C.R., loc. cit., S. 318

10 ders. ib. S.321

dieser Vergleich angehen, denn die Wucht des Zusammenpralls der involvierten Gedankenwelten und Wertssysteme überschritt das uns heute Vorstellbare bei weitem: Japan mit seiner konfuzianischen Gesellschaftsverfassung, buddhistisch getönten Weltanschauung und den spirituellen Wurzeln des Shintō, sah sich ansatzlos mit der im Judentum wurzelnden, antik griechisch geprägten, römisch-katholisch definierten Religion in ihrer zeitgenössisch portugiesischen Ausprägung samt den damit verbundenen weltanschaulichen und politischen Ansprüchen konfrontiert, denen es zu erliegen fürchtete und folglich nach Kräften zu wehren suchte.

Den keineswegs romanhaft erfundenen Akteuren ging es um Äußerung und Durchsetzung ihres politischen Willens, um die Aufrechterhaltung ihrer absoluten Deutungshoheit auch und besonders in allen weltanschaulichen Fragen („die wahre Lehre“, s.o.). Alternative Auffassungen oder gar Gegenstimmen mussten daher im Sinn des Wortes zum Schweigen gebracht werden. Ihre Opfer hingegen versuchten, auch die unvorstellbarsten Qualen zu ertragen, um ihre Unbeugsamkeit und die Unbesiegbarkeit ihres Glaubens gegenüber jedweder weltlichen Gewalt unter Beweis zu stellen. Subjekt wie Objekt sämtlicher der in diesem Zusammenhang vom Autor minutiös beschriebenen Formen ausgeklügelter Foltern, gnadenlos ausgeübter und qualvollst erlittener körperlicher wie seelischer Gewalt, ist die menschliche Person, das Individuum: einerseits als Exponent der politischen Willensbildung bzw. der bürokratischen Organisation der geplanten Folter sowie als deren Vollzugsorgan in der Rolle des Täters (hierin analog dem irrwitzigen Treiben der Inquisition und der Hexenprozesse – jenen vom 13. bis zum 18. Jahrhundert so häufig an den Tag gelegten wie ungen erwähnt Manifestationen „europäischer Werte“!), andererseits als maßlos, mit ausgeklügeltem Sadismus Gefolterte und qualvoll zu Tode Gebrachte in der Rolle des Opfers. Weil es sich stets um Menschen handelt, die Abwegigkeiten dieser Art ersinnen, organisieren, ausführen und letztlich erleiden, sind Ausdrücke wie „unmenschlich“, „bestialisch“, „viehisch“ usw. absolut unangemessen. Wer oder was im Bereich des Lebendigen wäre sonst dazu fähig?

Doch Gott schweigt.

Schweigt Gott?

Falls nicht – wie könnte, sollte, müsste er antworten, um verstanden zu werden? Diese sich im Roman fortwährend in stillem Schreien stellende Frage wird, wenn auch nicht ausdrücklich, so doch implizite, beantwortet.

Shūsaku Endōs *Chinmoku*, das bei seinem Erscheinen in Japan erhebliches Aufsehen erregte, hat Ruth Linhart, zu diesem Zeitpunkt bereits profilierte Wissenschaftlerin, Übersetzerin und Journalistin, 1977 zum ersten Mal ins Deutsche übersetzt. Komplexität und Dichte der Handlung, die vor allem durch Tücke, Verrat, List und Hinterlist, Betrug, Unterstellungen, abgefeimte Verlogenheit gekennzeichnete Psychologie der handelnden Personen, die mit allen zu Gebote stehenden Mitteln kämpfen – um ihr

Leben, ihren Glauben, um alles, was sie für wahr und richtig halten – oder eben, aus Zweckrationalismus, Opportunismus, Karrierismus, um die Durchsetzung existentieller politischer Ziele, machen die Übersetzung zu einer Aufgabe, die hohes sprachliches Können und beträchtliches Wissen voraussetzt, darüber hinaus aber auch eine gehörige Portion Mut erfordert.

Fraglos hat Linhart all das bereits in ihrer ersten Übersetzung unter Beweis gestellt. Geändert hat sich nicht sehr viel: Aus dem ersten Kapitel der ersten Übersetzung wurde in der zweiten ein Prolog. Hinzukamen ein Vorwort und ein informatives Nachwort, das vor allem an historischen Zusammenhängen Interessierte mit Gewinn lesen werden. Unterschiedlich ist ferner die Schreibung der Eigennamen: steht in der ersten Version der Vorname vor dem Familiennamen, so differenziert die zweite Version zwischen japanischen und nicht-japanischen Personennamen. Bei ersteren gilt die in Japan übliche Reihenfolge – Familienname, Vorname, bei letzteren die in Europa zumeist übliche Reihenfolge – Vorname, Familienname.

Die im japanischen Original ausschließlich japanisch-phonetisch wiedergegebenen portugiesischen Personennamen etc. stellten zweifellos eine Herausforderung besonderer Art dar. Die Katakana-Schreibung erlaubt zwar gewisse Rückschlüsse auf die Lautung, macht jedoch die ursprüngliche Schreibweise völlig uneruerbar. Besonders bei Sprachen wie Portugiesisch. Dank akribischer Recherchen, wie sie erst vor noch nicht allzu langer Zeit durch elektronische Medien möglich wurden, liegen nun alle Namen in ihrer korrekten originalsprachlichen Form vor. Verwendung fand die neue deutsche Rechtschreibung, japanische Ausdrücke wurden nicht kursiv gesetzt.

In der subtilen Nachzeichnung der vom Autor meisterhaft dargestellten, dicht verwebten Handlungsfäden, ihren schwebenden Stimmungen, unausgesprochen bleibenden Regungen oder den von den Kontrahenten – Beamte, katholische und buddhistische Geistliche – zwar mit aller Gehässigkeit und gelegentlich teuflischer Ironie, aber stets eloquent, auf hohem Niveau geführten Streitgespräche erweist sich auch die herausragende Leistung der Übersetzerin, die übrigens in der – von gelegentlichen Straffungen und Verschlingungen abgesehen – weitgehenden Übereinstimmung zwischen den beiden vorgelegten Sprachfassungen eine zusätzliche Bestätigung findet. Zu grundsätzlichen Korrekturen bestand kein Anlass.

Hier ein kurzes Beispiel:

Erste Fassung, S. 194	Zweite Fassung, S. 219
„Der heilige Franziskus Xavier aber kam während seines Aufenthaltes in Japan auf keine ähnlichen Schlüsse.“	„Der heilige Franziskus Xavier kam während seines Aufenthaltes in Japan nicht auf diese Idee.“

<p>„Auch dieser heilige Mann“, nickte Ferreira zustimmend, „hat das niemals erkannt. Du kennst doch die Geschichte, daß die Japaner das Wort Deus, welches sie von Hochwürden Xavier vernahmen, unbekümmert in Dainichi verwandelten, was große Sonne bedeutet. Deus und Dainichi hörte sich für die Japaner, die die Sonne verehren, fast gleich an. Hast Du den Brief nicht gelesen, in dem Xavier auf diesen Fehler zu sprechen kommt?“</p>	<p>„Auch dieser Heilige“, nickte Ferreira zustimmend, „hat das niemals erkannt. Du kennst doch die Geschichte, dass die Japaner das Wort Deus, das sie von Hochwürden Xavier vernahmen, unbekümmert in Dainichi verwandelten, was große Sonne bedeutet. Deus und Dainichi hörte sich für die Japaner, die die Sonne verehren, fast gleich an. Hast Du den Brief nicht gelesen, in dem Xavier auf diesen Fehler zu sprechen kommt?“</p>
<p>„Wenn ein guter Dolmetscher Hochwürden Xavier zur Seite gestanden wäre, hätte sich kein solches unbedeutendes und geringfügiges Mißverständnis eingeschlichen.“</p>	<p>„Wenn Hochwürden Xavier einen guten Dolmetscher gehabt hätte, wäre es nicht zu so einem unbedeutenden kleinen Missverständnis gekommen.“</p>
<p>„Du irrst dich wiederum. Du verstehst überhaupt nicht, wovon ich spreche“, erwiderte Ferreira, um dessen Schläfen nervöse Gereiztheit zu zucken begann.</p>	<p>„Das stimmt nicht. Du verstehst überhaupt nicht, wovon ich spreche“, erwiderte Ferreira, um dessen Schläfen nervöse Gereiztheit zu zucken begann.</p>

Mit seinem Roman *Chinmoku* wirft Shūsaku Endō ein grelles Schlaglicht auf ein dunkles Kapitel einer der kritischsten Phasen in der Geschichte und Geistesgeschichte seines Landes. Ruth Linhart legte diesen Markstein japanischer Literatur auf Deutsch vor (samt behutsamem „Update“), Martin Scorsese, der Verfasser des Vorwortes der zweiten Version, hat ihn vor kurzem verfilmt.

Josef Bohaczek

*Der Verfasser studierte Biologie und Philosophie (Univ. Wien);  
Pädagogik, Japanologie und Anthropologie (Univ. Wien,  
Univ. für Fremdsprachen Osaka, Univ. Tokyo).  
Berufstätig im Bereich Sprachunterricht und Sprachmittlung.  
Konsulent an der Abt. für kulturelle Auslandsbeziehungen der  
Stadt Tokyo/Setagaya. Übersetzung japanischer Literatur.  
Seit 37 Jahren in Japan.*